

Räume für Träume?

Jugendliche im Kommunikationsraum Ortsgemeinde

Auch wenn es in Zahlen nicht allzu viele sind, stellen die Jugendlichen in der Gemeinde eine große Herausforderung dar. Geprägt durch ihr Herkunftsmilieus haben sie unterschiedliche Bedürfnisse. Wo ihnen Interesse begegnet und sie Gestaltungsmöglichkeiten bekommen, kann Begegnung gelingen. Ein Überblick.

In der »Magna Charta, Grundlage für eine gelingende kirchliche Jugendarbeit in der deutschsprachigen Schweiz« haben sich die Jugendseelsorgenden der diözesanen, kantonalen und regionalen Fachstellen sowie die kirchlichen Begleitpersonen der Jugendverbände auf folgende Grundsätze geeinigt: »Kirchliche Jugendarbeit ist Dienst der Kirche an der Jugend. Sie hat das Ziel, jungen Menschen den Zugang zu jener Lebensweise freizumachen und freizuhalten, wie sie Jesus von Nazareth gelebt hat. Leitend ist immer das Interesse an der Subjektwerdung aller Menschen vor Gott. Es geht um die individuelle, soziale, gesellschaftliche und religiöse Entfaltung und Selbstverwirklichung des Jugendlichen: der freie, kontaktfähige, engagierte, kritische, selbst- und verantwortungsbewusste Mensch. Kirchliche Jugendarbeit baut auf den Lebenswelten der Jugendlichen auf und ist ein

wichtiger Experimentier- und Freiraum. Jugendliche bringen unterschiedliche Voraussetzungen, Bedürfnisse und Interessen mit. Entsprechend vielfältig sind die Formen kirchlicher Jugendarbeit [...]«¹

Diese Selbstverpflichtung bezieht sich auf die so genannte »pfarreilich orientierte Jugendarbeit«. Jugendbewegungen und »Movimenti« orientieren sich häufig an überregionalen oder internationalen Zusammenschlüssen, die von einer bestimmten Spiritualität getragen sind.

Im Sozialraum der Ortsgemeinde

Das begrenzte Territorium einer Ortsgemeinde hat im Alltag der meisten Jugendlichen kaum eine Bedeutung, es sei denn, sie sind als Leitungspersonen in einem Jugendverband oder einer Gruppierung engagiert, in die sie schon als Kinder eingebunden waren. Ob Jugendliche im Sozialraum einer Ortsgemeinde anzutreffen sind, hängt in den städtischen Quartieren von der Zusammensetzung der Bevölkerung ab. Im ländlichen Raum entscheidet vor allem die ausbildungsbezogene Mobilität über die Zusammensetzung der jugendlichen Lebenswelten, ihre sozialen Beziehungen zu Gleichaltrigen, die Aus-

übung außerschulischer Tätigkeiten und ihr Freizeitverhalten.

Junge Erwachsene investieren häufig viel Zeit und Kraft in die Berufsausbildung und in Weiterbildungsmaßnahmen. An manchen Orten bieten Sport- oder Musikvereine sowie Sozialeinsätze für und in der Gemeinde noch gemeinsame Bezugspunkte für Jugendliche verschiedener Milieus sowie die Generationen untereinander. In der deutschsprachigen Schweiz findet sich nur ein geringer Teil der gesamten jugendlichen Bevölkerung an Orten ein, die mehr oder weniger mit der katholischen Kirche identifiziert werden. Im Wesentlichen sind das Jugendtreffs im Dorf oder Quartier sowie regionale Angebote. Die verbindlichere Art, sich zu engagieren, ereignet sich in den Kinder- und Jugendverbänden Blauring & Jungwacht sowie dem Verband katholischer Pfadfinderinnen und Pfadfinder. Dazu kommt mancherorts noch Gruppenarbeit mit Ministrantinnen und Ministranten.

Soziokulturelle Verschiedenheit

Mit Ausnahmen sind es Jugendliche mit unterschiedlichem soziokulturellem Hintergrund, die an den niederschweligen Angeboten einerseits teilnehmen oder sich andererseits als Freiwillige in den Verbänden und Gruppen engagieren. Jugendliche mit Migrationshintergrund, besonders männliche, und/oder Bildungsferne besuchen eher die offenen Treffs. Dort besteht die Aufgabe der erwachsenen Bezugspersonen häufig darin, auch anderen Anspruchsgruppen den Zugang offen zu halten. Interventionen sind gefragt, die den Jugendlichen, anknüpfend an bestimmte Ereignisse oder Konstellationen, qualifizierende Anstöße zur Erweiterung ihres Wahrnehmungs- und Kommunikationsspektrums eröffnen. Wertvolle Vermittlungsarbeit seitens der

Jugendarbeitenden leisten häufig Migrantinnen und Migranten der zweiten Generation.

Jugendliche, welche einen höheren Schulabschluss anstreben, interessieren sich auch in ihrer Freizeit eher für Aktivitäten, aus denen sie

»Beitrag zur Integration«

neben dem Gemeinschaftserlebnis auch ein gewisses Maß an Kompetenzerweiterung mitnehmen können, sei es im kreativ-musischen, im sportlichen oder sozialen Bereich.

Kinder und Jugendliche der ursprünglich einheimischen Bevölkerung und der bürgerlichen Milieus nehmen eher an Aktivitäten der Jugendverbände teil, vor allem an den Ferienlagern. Ein Teil der älteren Jugendlichen wird als freiwillige Leitungspersonen in der Gruppenarbeit tätig. Sie übernehmen ein großes Maß an Verantwortung für die Freizeitgestaltung der Kinder. Für diese Aufgaben werden sie verbandsintern geschult, die Kurse folgen staatlich festgesetzten Standards.

Jugendverbände unternehmen verstärkt Anstrengungen, um auch Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund zu erreichen und einen Beitrag zur Integration zu leisten. Das scheinbar beziehungslose Nebeneinander von Jugendlichen, die sich verschiedenen Kulturen zugehörig fühlen oder sich an unterschiedlichen Milieus

»Welche Jugendlichen leben hier?«

orientieren, ist kein jugendspezifisches Phänomen. Auch unter Erwachsenen aus bestimmten Milieus findet in deren Freizeit wenig Kommunikation statt.

Inwieweit es in der Freizeit der Jugendlichen zu nachhaltigen Begegnungen kommt, hängt meist davon ab, ob Pastoralverantwortliche den jeweiligen Sozialraum einer möglichst

genauen Analyse unterziehen: »Welche Jugendlichen leben hier, welche sind ihre Lebenswelten und Milieuorientierungen im Alltag und am Wochenende? Wo treffen sie sich, was tun sie? Welche sind ihre kulturellen Ausdrucksformen?« Die SINUS-Milieustudie: »Wie ticken Jugendliche?«² kann kirchlichen Mitarbeitenden darüber hinaus helfen, den Einblick in die Milieuorientierungen der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu vertiefen.

Nicht nur in Bezug auf Jugendliche ist es wichtig, außerkirchliche Orte aufzusuchen, an denen sich die Menschen treffen. Je nach persönlicher Neigung und Interesse können sie sich an verschiedene Orte der Freizeitgestaltung begeben, um die Jugendlichen dort aufzusuchen, wo sie sich in ihrer Freizeit treffen.

Orte der Begegnung

»Die Kirche und mit ihr die Gemeinde vor Ort wird als Gemeinschaft der an Jesus Christus Glaubenden vom Geist Gottes zusammengerufen, zusammengehalten und dazu befähigt, die Anerkennungspraxis Jesu auch unter heutigen Bedingungen kultureller Differenz zu aktualisieren und zu bezeugen.«³ Motiviert durch die Reich-Gottes-Botschaft Jesu versuchen kirchliche Mitarbeitende, Milieubrücken zu schlagen und eine interkulturelle Kommunikation anzustoßen. Sie möchten Jugendlichen Wege aufzeigen, wie sie zumindest eine adäquate Kenntnis voneinander sowie Respekt füreinander gewinnen können.

Wer versucht, Jugendliche verschiedener Kulturen und Milieus »live« miteinander in Beziehung zu bringen, muss verschiedene Faktoren beachten. Für diejenigen Jugendlichen, die schon vielseitig engagiert sind, müssen Beteiligungsmöglichkeiten vor Ort klar strukturiert,

miteinander vermittelbar und punktuell möglich sein. Für die anderen, die von ihrem soziokulturellen Hintergrund her weder in Netzwerke eingebunden sind noch ein Bewusstsein ihrer Selbstwirksamkeit haben, gilt es, Anknüpfungspunkte über lebensgeschichtlich bedeutsame Themen wie Lehrstellensuche, über Sport oder Musik jenseits der Vereine etc. zu schaffen.

Auch wenn die besondere Rolle der Peer-groups als wichtige Ressource akzeptiert werden muss, brauchen besonders Jugendliche aus bildungsfernen Schichten auch Interventionen, die

»mit Menschen jenseits des eigenen Milieus kommunizieren«

sie, zumindest punktuell, über die Milieugrenzen ihrer Peergroup herausführen. Für die meisten Jugendlichen bedeutet es eine Kompetenzerweiterung, wenn sie mit Menschen jenseits des eigenen Milieus in Kommunikation treten. Allerdings hegen viele Jugendliche besonders gegenüber dem kirchlichen Umfeld den großen Verdacht, man wolle sie zu einer »Harmonie« einladen, die sie im Alltag weder erleben noch suchen.

Kirchliche Jugendarbeit muss auch nach außen kommunizieren, dass Jugendliche sowohl in der Ausgestaltung ihrer Individualität als auch in der Erweiterung ihrer sozialen Kompetenzen

»keine dauerhafte Mitarbeit«

unterstützt werden. Anstöße zu einer gelingenden Kommunikation können auf allen Feldern der Jugendpastoral im Freizeitbereich erfolgen: in der kirchlichen Jugendarbeit, in den Jugendkirchen, in der Firmpastoral mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Allerdings ist mit zeitlich begrenzten Begegnungen zu rechnen, da die

meisten Jugendlichen keine dauerhafte Mitarbeit an einem einzigen Ort in Betracht ziehen.

Kommunikationswege

Es gibt übergreifende Lebensaufgaben, die von den Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu lösen sind, sowie gewisse lebensgeschichtlich bedeutsame Präferenzen, wie die Bedeutung der verschiedenen Arten von Musik oder die virtuelle Kommunikation. Jugendliche kommunizieren miteinander sowohl in der bewussten Abgrenzung als auch in der bewusst gewählten Zuordnung zu einem sozialen Netzwerk. Dabei verhalten sie sich gelegentlich wie »Fahrende«, die nur auf Zeit an einem bestimmten Ort Halt machen und dann weiterziehen. In den Internetforen, im MSN, per SMS kommunizieren sie über Milieugrenzen hinweg.

Während sich die Firmvorbereitung für die verbindlichere Form der (religions-)pädagogischen Hinführung zur Kommunikation anbietet, entstehen im Rahmen der niederschweligen Jugendarbeit, im Jugendtreff oder in der Jugendkirche, eher sozialdiakonische Projekte der Interessen- und Kulturvermittlung. Jugendseelsorgende machen sich Kompetenzen aus dem Be-

»Problematisieren einer diffusen Wirklichkeit«

reich der aufsuchenden und/oder mobilen Jugendarbeit zueigen. Sie setzen sozialpädagogisches Know-how ein, um Begegnungen anzustoßen und zu gestalten. Es handelt sich um Interventionen der ermächtigenden Aktivierung (Animation), um unterstützende Organisation und Mediation im Sinne des Interessenausgleichs, der Übersetzungsarbeit und des Problematisierens einer diffusen Wirklichkeit.

Vielfältige kulturelle Ausdrucksformen und deren Bedeutung müssen aufgezeigt, verstanden und ausgetauscht werden können. Das Ziel der vermittelnden Funktion ist es, Differenzen sichtbar und verstehbar zu machen, den Austausch zu fördern, aber auch Konflikte zu bearbeiten, zu regeln und geordnet austragen zu helfen. Es werden Projekte initiiert, die mögliche neue Verhaltensweisen in Gang setzen können. Diese Projekte tragen dazu bei, »dass neue Situationen geschaffen werden, die der Gruppe ermöglichen, sich mit Neuem bekannt zu machen, sich dazu auszudrücken und ihr Verhalten adäquat anzupassen«⁴. Kinder und Jugendliche sind von Anfang an Beteiligte an den Projekten und Lernprozessen (Partizipation).

Gestalten und vernetzen

Es gibt zahlreiche methodische Anregungen zur gezielten Gestaltung von Begegnung und Kommunikation. Das »Soziodrama«, eine Variante szenischen Arbeitens, ist eine Aktionsmethode nach Jakob L. Moreno. Unter Anleitung einer entsprechend geschulten Fachperson erarbeitet eine Gruppe mittels improvisierter Rollenspiele relevante Themen, vorwiegend aus dem Bereich der sozialen Kooperation. Soziodrama kann zur Schulung aller Arten sozialer Kompetenz genutzt werden, da es den erlebnisbezogenen Einblick aus der jeweiligen Perspektive der verschiedenen Interessengruppen ermöglicht.⁵

Der lokalen Vernetzung der kirchlichen Jugendarbeit dienen Kooperationen mit anderen Akteuren der Jugendförderung. Besonders Kulturprojekte, die Musik, Bewegung und Tanz miteinander verbinden, ermöglichen nicht nur, die verschiedenen Talente, Stile und Ausdrucksformen in Kontakt zu bringen, sondern auch gendergerecht mit Mädchen und Jungen zu arbei-

ten. Zentral ist der Prozess der Produktion: das Erkennen der individuellen Talente und Ressourcen, das Einüben, das Zusammenspiel, die Ausrichtung auf ein bestimmtes Ziel hin, beispielsweise die Aufführung eines Musicals nicht nur in der Wohngemeinde.

Jugendverantwortliche nutzen auch die Kommunikation in virtuellen Räumen, so durch eine speziell gestaltete Website mit Diskussionsforum. Im Advent oder zur Fastenzeit senden sie Botschaften per SMS oder im Netz, welche die Jugendlichen täglich erhalten oder abrufen können. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit zum Chat mit Vertrauenspersonen.

Der Firmweg

»Die allgemeine Ausrichtung kirchlichen Handelns auf die Einheit der Völker muss in katechetischen Lehr-Lernprozessen erkennbar und erfahrbar werden durch die Anerkennung kultureller und anderer Besonderheiten, durch die Stärkung von Gemeinsamkeiten zwischen Menschen unterschiedlicher Prägung und die Realisierung wechselseitiger Integration.«⁶

Die Firmvorbereitung erscheint als der geeignete gemeindekatechetische Lernort, um gendergerechte Möglichkeiten aufzuzeigen, wie man miteinander ins Gespräch und ins Handeln

»reflektierte Gruppendynamik«

kommen kann. Sofern junge Menschen einer Ortsgemeinde jahrgangsbezogen eingeladen werden, sich am Firmweg zu beteiligen, bringen diese verschiedene soziokulturelle Hintergründe mit. Auch ordnen sie sich zu diesem Zeitpunkt in ihrer Wertorientierung, in Geschmacksfragen, in der Freizeitgestaltung schon aktiv verschiedenen Milieus zu. Die Begegnung auf dem Firm-

weg birgt also per se schon eine Herausforderung, sich sowohl als Individuum zu präsentieren als auch die anderen in ihrer Eigenheit wahrzunehmen, sich zuzuordnen und sich abzugrenzen.

Zahlreiche Pfarreien in der deutschsprachigen Schweiz haben, anthropologisch und (religions-)psychologisch begründet, das Firmalter auf 18 Jahre und älter angehoben. Sie bieten Jugendlichen Räume an, wo sie mit ihren Lebensthemen angenommen werden, wo sie gefordert werden, aber auch »aufatmen« können.

Internethinweise

www.fachstelle.info

Deutschschweizer Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit

www.kath.ch/jugend

Verein Deutschschweizer Jugendseelsorger/innen

www.sajv.ch

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände

www.doj.ch

Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz

www.jugendarbeit.ch

Privates, ehrenamtlich betreutes Internetportal

Denn die Integration des Firmwegs in den Alltag ist besonders für diejenigen, die kurz vor dem Abschluss der Lehre stehen, eine große Herausforderung, eröffnet ihnen aber die Möglichkeit, ehemalige Schulkameradinnen und Schulkameraden wieder zu treffen und neue Menschen kennen zu lernen.

In den ehrenamtlichen Firmbegleitenden begegnen sie verbindlich erwachsenen Menschen außerhalb von Herkunftsfamilie, Schule oder Beruf. Diese machen ihnen die Grundstrukturen einer entstehenden Gemeinschaft konkret erfahrbar und stehen ihnen in Glaubensfragen als authentische Zeugen zur Verfügung. Meist gehören neben den Gruppentreffen auch Wochenenden oder eine mehrtägige Firmreise mit der Großgruppe ins Programm. Neben thematischen Impulsen und Einblicken in ver-

schiedene spirituelle Traditionen spielt dort die reflektierte Gruppendynamik eine große Rolle. Auch konfliktbehaftete Themen wie Zuverlässigkeit, gemeinsame Regeln oder Alkoholmissbrauch kommen zur Sprache.

Einen Teil der Firmvorbereitung bilden die Sozialpraktika. Sie bringen häufig die Jugendlichen mit anderen Generationen in Kontakt, sei es durch Besuchsdienste, aus denen sich gelegentlich auch länger andauernde Kontakte ergeben, gemeinsame Kulturveranstaltungen oder Einführungsunterricht im Umgang mit Computer und Internet für ältere Erwachsene.

Projekte

Auch die so genannten »72-Stunden-Aktionen«, während derer Kinder und Jugendliche einen sozialen Einsatz, meist an ihrem Wohnort leisten, bringen nicht nur soziokulturell verschiedene Jugendliche zueinander. Jugendspezifisch sind der Eventcharakter sowie die Art der Kommunikation über das Internet. Organisiert werden die Aktionen meist von Jugendverbänden, vor Ort werden jedoch weitere Helfende benötigt. Dadurch können sich andere Jugendliche punktuell anschließen und ihre jeweiligen Ressourcen einbringen.

Die Mischung von lokaler Kooperation und überregionaler Beachtung, gefördert durch jugendkulturell orientierte Medien, ermöglicht es Jugendlichen, sich als wirksam zu erfahren. In der Öffentlichkeit werden Jugendliche als eine positive gesellschaftliche Kraft wahrgenommen. Sie erhalten Unterstützung von Erwachsenen, teils mit spezifischem Fachwissen oder -können, die ihnen jedoch, anders als in der Schule oder in der Lehre, zuarbeiten.

Verschiedene Ansätze unter dem Label »Jugendkirche« bieten Jugendlichen seit ca. zehn

Jahren Raum für jugendästhetisch gestaltete liturgische und kulturelle Projekte, die sie in ihrer religiösen Subjektwerdung fördern, sowie diakonische Angebote. Mitarbeitende entwickeln zusammen mit unterschiedlichen Jugendkulturen verschiedene adäquate Angebote und stellen

»Label Jugendkirche«

Räume und Ressourcen zur Verfügung, welche die Jugendlichen nach ihren Bedürfnissen nutzen können. Jugendliche Musikbands erhalten nicht nur Proberäume, sondern auch Gelegenheit, in den Gottesdiensten oder in eigens organisierten Konzerten vor Publikum aufzutreten. Durch die Mitarbeit bei Musicalprojekten oder Foto- und Filmaktionen werden Selbstaussdruck und Zusammenarbeit sowie die audio-visuelle Kommunikation über Wertorientierungen und Glaubensfragen gefördert.

Kommunikation kann gelingen

Auch wenn es manchmal den langen Atem braucht: Auf dem Gebiet einer Ortsgemeinde oder eines Seelsorgeraumes, der sich meist mit dem Aktionsradius jüngerer Jugendlicher deckt, können, zusammen mit interessierten Jugendlichen, Orte der Kommunikation geschaffen werden. Die Aufgabe der Jugendpastoral-Verantwortlichen besteht dabei weniger darin, Angebote zu machen, sondern Räume der Begegnung für Jugendliche zu schaffen – geographisch, physisch, psychisch und symbolisch. Es geht darum, Jugendliche im konkreten Sozialraum wahrzunehmen, sie zu fördern, zu befähigen und zu unterstützen beim Artikulieren der eigenen Wünsche und Ideen. Wichtig ist weiters, verschiedene Jugendliche in gemeinsamen Projekten zusammenzubringen.

Jugendliche brauchen Freiräume zur Gestaltung der Freizeit, »Schon-Räume«, in denen Begegnungen gestaltet und Konfliktlösungen ausprobiert werden können, geschützte Räume, in denen religiöse Kommunikation stattfinden kann. Besonders in der niederschweligen Jugendarbeit müssen Zugangsmöglichkeiten eröffnet werden, die einerseits geschlechtsbezogene

»verschiedene Jugendliche in gemeinsamen Projekten«

Aspekte, gegebenenfalls Normen verschiedener Kulturen und deren Auswirkungen, und andererseits die unterschiedlichen Ausdrucksformen und Ausdrucksmöglichkeiten der jugendlichen Besucherinnen und Besucher einbeziehen.

Nicht nur für die offenen Angebote sondern auch für die verbindlicheren Formen der Ju-

gendpastoral auf dem Firmweg, in lokalen Jugendgruppen und in der verbandlichen Jugendarbeit sind seitens der Erwachsenen verlässliche Ansprechpersonen gefragt, die sich wirklich für die Jugendlichen interessieren. Gemeint sind nicht nur Fachpersonen, die sich auf den Bereich »Jugend« spezialisiert haben oder an die jugendpastorale Aktivitäten delegiert wurden, sondern auch ehrenamtlich tätige Erwachsene, die ihrerseits von den Hauptamtlichen die nötige Begleitung und fachliche Unterstützung sowie von der gesamten Gemeinde die angemessene Wertschätzung und Anerkennung erhalten.

Dorothee Foitzik Eschmann, geb. 1961, Studium der Theologie und Germanistik in Freiburg und Heidelberg, Höheres Lehramt (Gymnasium), Psychodramaleiterin und Morenopädagogin, Erwachsenenbildnerin, ist Co-Stellenleiterin der Deutschschweizer Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit in Zürich.

¹ Magna Charta, Grundlage für eine gelingende kirchliche Jugendarbeit in der deutschsprachigen Schweiz, Zürich 2001.

² Bund der Deutschen Katholischen Jugend & MISEREOR (Hg.), SINUS-Milieustudie U27 »Wie ticken Ju-

gendliche?«, Düsseldorf 2008.

³ Monika Scheidler, Interkulturelles Lernen in der Gemeinde, Ostfildern 2002, 410.

⁴ Eugen Trost, Raum geben, statt Angebote machen: Der Mediationsansatz, in: KatBl 131 (2006),

381-385.

⁵ Thomas Wittinger (Hg.), Handbuch Soziodrama. Die ganze Welt auf der Bühne, Wiesbaden 2005.

⁶ Scheidler, Anm. 3, 411.